

Heuristiken des politischen Entscheidens

Herausgegeben
von Karl-Rudolf Korte,
Gert Scobel und
Taylan Yildiz
suhrkamp taschenbuch
wissenschaft

suhrkamp taschenbuch
wissenschaft 2354

Wo individuelle Nutzenkalküle und geteilte Erwartungen enden, beginnt das Terrain der Kunstfertigkeit. Unter der Annahme, dass politisches Entscheiden als pragmatischer Problemlösungs- und Abwägungsprozess zu betrachten ist, rollen die Beiträge dieses interdisziplinär angelegten Bandes die Frage neu auf, wie in der Politik unter Bedingungen begrenzter Rationalität Handlungsalternativen entworfen, verhandelt und ausgewählt werden. Die Pandemie hat diesem Anliegen eine ungeahnte Dramatik verliehen, eingeübte Grundsätze, Entscheidungsarenen und Praktiken der Politik stehen mehr denn je zur Disposition. Es ist an der Zeit, diese neu zu vermessen.

Karl-Rudolf Korte ist Professor für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt »Politisches System der BRD und moderne Staatstheorien« an der Universität Duisburg-Essen und Direktor der NRW School of Governance.

Gert Scobel ist Wissenschaftsjournalist, Autor und Honorarprofessor für Philosophie und Interdisziplinarität.

Taylan Yildiz ist Forschungskordinator am Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ), Standort Frankfurt am Main.

Heuristiken des politischen Entscheidens

Herausgegeben
von Karl-Rudolf Korte,
Gert Scobel
und Taylan Yildiz

Suhrkamp

Erste Auflage 2022
suhrkamp taschenbuch wissenschaft 2354
Originalausgabe
© Suhrkamp Verlag AG, Berlin, 2022
Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch
eine Nutzung des Werks für Text und Data Mining
im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlag nach Entwürfen
von Willy Fleckhaus und Rolf Staudt
Druck und Bindung: C. H. Beck, Nördlingen
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-29954-8

www.suhrkamp.de

Inhalt

<i>Karl-Rudolf Korte, Gert Scobel und Taylan Yildiz</i> Politisches Entscheiden: Zwischen Komplexität, Kontingenz und Kunstfertigkeit	7
---	---

I. Gegenstandskonstruktionen

<i>Gerd Gigerenzer</i> Homo Heuristicus: Entscheidungen unter Ungewissheit ..	25
<i>Klaus Mainzer</i> Künstliche Intelligenz: Heuristiken für das Entscheiden mit maschinellen Algorithmen	44
<i>Andreas Lob-Hüdepohl</i> Unterbrechungen: Notizen zur Heuristik religiöser Narrative in ethischer Politikberatung	64

II. Komplexitätsdiagnosen

<i>Aleida Assmann</i> Regeln für das Navigieren im Ungewissen	91
<i>Gert Scobel</i> Komplexität, Urteilskraft, Weisheit: Philosophische Probleme der politischen Heuristik	109
<i>Dirk Baecker</i> Diesseits der Ausübung von Macht: Politik als Heuristik und Diskurs	148

III. Deutungen

<i>Anselm Haverkamp</i> Situation, Aktualität, Hypothek: Ausfall der Kontingenz	179
<i>Albrecht Koschorke</i> Erzählen und Entscheiden: Zur Poetologie von Heuristiken	189

Peter Wagner

Neuartige Probleme und die Widerständigkeit der Realität: Über das Ausbleiben angemessener politischer Entscheidungen	203
---	-----

Taylan Yildiz

Zum Problem der Entscheidungsverkettung: Heuristiken politischer Reaktionsweisen	227
---	-----

IV. Auswege

Hartmut Rosa

Beschleunigung: Zur Heuristik des Ausnahmezustandes ..	263
--	-----

Karl-Rudolf Korte

Politische Mechanik: Über Entscheidungsheuristiken in der Politik	289
--	-----

Paula Diehl

Heuristik der politischen Repräsentation: Wie symbolische Repräsentation zur demokratischen Entscheidungsfindung beiträgt	321
---	-----

Helmut Willke

Dezentrierte Demokratie: Komplexe Freiheit als Prämisse politischen Entscheidens	342
---	-----

V. Feldebetrachtungen

Jens Beckert und Richard Bronk

Fiktionale Erwartungen: Zukunftsbilder als Heuristiken im Entscheiden	367
--	-----

Yvonne Hofstetter

Umdenken: Die Mathematik der Entscheidung	391
---	-----

Über die Autorinnen und Autoren	401
---------------------------------------	-----

Karl-Rudolf Korte, Gert Scobel und Taylan Yildiz

Politisches Entscheiden: Zwischen Komplexität, Kontingenz und Kunstfertigkeit

Müsste sich die Politikwissenschaft auf das Elementarteilchen ihres Gegenstandsbereiches einigen, hätte der Begriff des Entscheidens beste Erfolgsaussichten. Seine Hauptkonkurrenten – Tugend, Macht, Herrschaft oder Ordnung etwa – wären damit verdrängt. Tatsächlich scheinen sich die Lehrbücher weitgehend einig zu sein, dass Politik die Herstellung und Durchsetzung kollektiv verbindlicher Entscheidungen meint. Dieser Siegeszug verdankt sich einer verbreiteten Erfahrung: politische Karrierechancen steigen dort, wo das *Herstellen* und *Durchsetzen* von Entscheidungen kompetent ausgeführt wird. Wer schwierige Interessenlagen strategisch austarieren kann und imstande ist, sich mit Argumenten und Narrativen in Stellung zu bringen, die einer deliberativen Prüfung standhalten können, erfüllt zentrale Voraussetzungen der Berufspolitik. Insofern ist die Definition *empirisch robust*. Gleichzeitig verfügt sie aber auch über eine besondere analytische Anziehungskraft. Das Entscheiden ist schließlich kein Selbstzweck, an dem sich allein die Professionskalküle politischer Subjekte ausrichten. Es ist zugleich eine *systemische Notwendigkeit*, weil jede Gesellschaft einen Ort benötigt, an dem darüber befunden werden kann, wie Kollektivgüter zu verteilen sind und welche Spielregeln dabei zur Geltung kommen sollen. Das Entscheiden setzt also das Vorhandensein von Entscheidungsmodalitäten voraus, die anders als die Akte des Entscheidens einzener Akteure auf der Ebene von Systemeigenschaften operieren.

Diese kurze Betrachtung der Gründe, die für die Bedeutung des Begriffs der Entscheidung sprechen, lässt den Siegeszug der Definition schon halbwegs plausibel werden. Sie führt indes in eine doppelte theoretische Verlegenheit. Denn einerseits ist gar nicht so klar, was Entscheidungshandlungen im Kern auszeichnet, was sie motiviert und Akteure in die Lage versetzt, intersubjektiv geteilte Übereinkünfte zu erzeugen. Es gibt zwar Modelle, aber diese können weder mit den kognitiven Bedingungen des Entscheidens

noch mit der Komplexität der Entscheidungskontexte Schritt halten. Tatsächlich sind politische Entscheidungen häufig Ausdruck laufender Prozesse. Brüche und Bifurkationen sind in der Kette der Entscheidungshandlungen – von der Klärung der Fakten über die Bestimmung der Ziele über Urteile und Entscheidungen bis hin zur Umsetzung – unvermeidliche und typische Erscheinungen, die nur schwer in Modellen zu berücksichtigen sind. Was sie vorgeben, kann in Wirklichkeit eingehalten, verändert, gebrochen, ignoriert, verraten oder schlicht anders interpretiert werden. Das macht die Sache schwierig, unberechenbar und vor allem komplex.

Andererseits geht der Systembegriff, sosehr er in diese Verlegenheit einspringen kann, meist mit einer problematischen Vorstellung von Politikabläufen einher. Er suggeriert – in einer meist einfachen Verwendungsweise – eine epistemische Sicherheit, als ob die elementaren Bauteile der Politik bereits erkannt wären und ihr Ineinandergreifen weder kontingent noch komplex wäre. Politik erscheint dann, und nur dann, als etwas Notwendiges – als ein organisches oder gesetzmäßiges Geschehen, in dem sich das Entscheiden letztlich auf dieselbe berechenbare Weise um Ursachen und Wirkungen dreht, wie Planeten um Sonnen kreisen. Diese aus der Himmelsmechanik entlehnte Vorstellung lässt allerdings außer Acht, dass der Traum von einer restlos in kausalen Kategorien bestimmbaren Wirklichkeit scheitert, wenn er es mit systematischer Ungewissheit, mit unberechenbarer Kontingenz, vielfachen Rückkopplungen zwischen unterschiedlichen Systemen und einem durch mehr Daten nicht abzuschaffenden Nichtwissen zu tun bekommt. Nur scheinbar bildet ein *System* etwas kausal Zusammenhängendes und damit eine Entscheidungslogik, die einer Linearität von Urteilen, Regeln oder Verfahren folgt. In Wahrheit aber bleiben diese Prozesse unbestimmt und unbestimmbar.

Es ist also ungewiss, ob mit einem der Begriffe (Handlung oder System) die Realität des Entscheidens auf *den* Begriff gebracht ist oder ob die Begriffe nicht eher als epistemische Mittler fungieren, durch die sich unsere oftmals unsicheren Wahrnehmungen von Politik als Summe politischen Entscheidens und Handelns organisieren. Sollte Letzteres zutreffen und im Akt des Entscheidens Handlung und System auf verzweigte Weise zusammenfallen, was lässt sich dann noch über das Wesen von Politik sagen? Wie muss man sich eine Tätigkeit vorstellen, die die Last eines ganzen Gegen-

standsbereiches trägt, also ebenso offen für diametrale Wirkungen wie für unterschiedliche Bewegungslogiken sein muss und dabei dennoch seltsam einheitlich bleibt; wenn sie sowohl Neues ermöglichen soll, ohne die systemischen Kräfte des Bestehenden auszusetzen, aber auch verschiedenartige Impulse inkorporieren kann, die sich manchmal verbünden, dann wieder gegenseitig blockieren, modifizieren oder gar aufheben: Emotionen, Bedürfnisse, Wünsche, Erwartungen, Kalküle, Codes, Argumente, Narrative, Ideologien, Institutionen, Dispositive und Praktiken, um nur einige zu nennen? Wie kann es dem Entscheiden unter diesen Bedingungen noch gelingen, auf die Komplexität zeitgenössischer Probleme angemessen zu reagieren?

Es erscheint uns ratsam, den Zweifel des Ungewissen, der auch am Grund der politischen Erkenntnis nagt, an dieser Stelle zu belassen und ihn nicht in einem theoretischen Gewebe wohlabgestimmter Aussagesysteme zum Verschwinden zu bringen. Schließlich ist Zweifel genau das, was bei allen Gewissheitsbekundungen der Politik nicht aus ihr zu verbannen ist, insbesondere nicht im Zeitalter gestiegener Komplexitätsdiagnosen und Kontingenzfeststellungen. Und es wäre im Übrigen eine unzulässige Verkürzung des Systemdenkens, selbst im Chaos der Wirklichkeit noch den Ausfluss eines letzten und alles einschließenden Ordnungsprinzips zu erwarten. Wer sich mit Systemtheorien befasst, wird eher ein Gespür dafür entwickeln, dass System und Komplexität eng zusammenhängen und Ordnungs- und Entscheidungserfahrungen nicht zuletzt auch eine Frage der Kontingenz und Ästhetik sind.¹ Der vorliegende Band trägt Beiträge zusammen, die sich vor dem Hintergrund dieser allgemeinen und noch sehr offenen Perspektive mit der Kunstfertigkeit des politischen Entscheidens befassen. Es geht uns dabei sowohl um Formen der Kontingenzbewältigung in der Politik wie um die pragmatische Arbeit der Herstellung politischer Entscheidungen. Derzeit gibt es dafür weder eine einheitliche Theorie noch eine allgemeine Forschungsagenda. Daher gehen wir offen an die Problematik heran in der Absicht, eine interdisziplinäre Auseinandersetzung anzustoßen, die sich den Fragen von

1 »Gewiß fühlen sich Physiker und Mathematiker aus dem gleichen Grund von ›Eleganz‹ angezogen« (Robinson, »Einleitung«, S. 9), wie Neorealisten am Prinzip der »Parsimonität« hängen. Theorien sind in dieser Sichtweise nicht zuletzt auch Gedankengebäude und die Theoretikerin eine Architektin des Geistes.

Komplexität und Kontingenz öffnet und dabei den Vorschlag für nützlich hält, mit Hilfe des Begriffs der Heuristik eine Vermittlungsperspektive für die Probleme des politischen Entscheidens zu suchen. Denn Heuristiken sind aus unserer Sicht immer dort im Einsatz, wo es auf politischen Einfallsreichtum ankommt, der im herkömmlichen Rationalismus zu kurz kommt und dessen Aktivierung gerade dann nötig wird, wenn formale Verfahren der Entscheidungsfindung fehlen oder schlicht versagen, weil das zu Entscheidende viel zu dynamisch ist und eine vollständige kognitive Durchdringung nicht zulässt.

Mit großer Dringlichkeit stellten sich solche Situationen in der »Coronakratie« ein,² den Herausforderungen eines demokratischen Regierens in den Ausnahmezeiten der Pandemie. Die Ordnung der Freiheit steht derzeit unter Druck, weil etwas Unwahrscheinliches zu bearbeiten ist und die demokratischen Verfahren an ihre internen Grenzen gelangen. Aber auch gängige Marktmechanismen, tradierte Rückgriffe auf historische Erinnerungen oder eine Epistemisierung des Politischen³ vermögen es kaum, hier Gewissheit zu verschaffen – zumal in Superwahljahren, wo das politische Entscheiden in den Modus einer Mobilisierungslogik übergeht, der Gefühlspolitiken privilegiert⁴ und vielfach von (in)kohärenter politischer Kommunikation begleitet wird. Die Corona-Politik zeigt in politisch angespannten Zeiten, was an Komplexitäts-Kompetenz erforderlich ist, um gleichzeitig Menschenleben zu retten, Freiheit zu planen und die Agenda der Lösung anderer Probleme und Krisen (Klima-, Bildungs- oder Wohnungskrise) weiterzuverfolgen. Die in der Coronakrise eingesetzten Heuristiken der Politik sind oft vom Zufall gezeichnete Zeugnisse eines Managements der Komplexitäts-Überforderung. Und dennoch gibt es Heuristiken des politischen Entscheidens, die den Stresstest bestehen, um die Qualität der Demokratie weiterhin zu sichern. Insofern fühlen wir uns als

2 Dazu Martin Florack u. a. (Hg.), *Coronakratie. Demokratisches Regieren in Ausnahmezeiten*, Frankfurt/M., New York 2021. Speziell zu Aspekten des Regierens in Zeiten der Komplexität: Christoph Bieber u. a. (Hg.), *Regieren in der Einwanderungsgesellschaft*, Wiesbaden 2017.

3 Dazu Alexander Bogner, *Die Epistemisierung des Politischen. Wie die Macht des Wissens die Demokratie gefährdet*, Stuttgart 2021.

4 Zum Wählen in Ausnahmezeiten vgl. Karl-Rudolf Korte u. a. (Hg.), *Die Bundestagswahl 2021*, Wiesbaden 2022.

Herausgeber bestätigt, das Forschungsthema der Heuristiken voranzutreiben und andere Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen einzuladen, konzeptionell mitzudenken. Denn noch ist keineswegs klar, was gute politische Urteilskraft in Zeiten komplexer Vielfachkrisen ausmacht und welche politischen Heuristiken demokratischen Systemen helfen können, solche Krisen in Zukunft besser zu meistern.

Komplizierte, komplexe, kontingente Dinge

Im Umgang der Sozialwissenschaften mit dem Entscheidungsproblem lassen sich grob drei Strategien erkennen, die bislang weitgehend synonym verwendet werden. Entweder gelten Entscheidungen als besonders schwierig (oder: riskant), weil die Entscheidungssituationen *kompliziert* sind. Die Wirklichkeit wird als grundsätzlich strukturiert, aber auch als informationsdicht und damit unübersichtlich wahrgenommen. Diese Art der Formatierung von Entscheidungsproblemen kommt dem Postulat der Zweckrationalität noch am nächsten, denn auf Kompliziertheit und Unübersichtlichkeit lässt sich rational reagieren, mit Einschränkungen zwar, aber immerhin in der Form von linearem Problemlösungsdenken, kritischer Prüfung, nachträglicher Korrektur oder einer Kompensation irrationaler Handlungspläne. Zweitens lässt sich die Wirklichkeit von Entscheidungssituationen mit Hilfe eines inzwischen zum Modewort avancierten Begriffs als *komplex* bezeichnen. Damit sind häufig nicht nur Informationsmangel oder Unübersichtlichkeit gemeint, sondern der Umstand, dass sich in politischen Entscheidungen heterogene Dinge austauschen, sich Emotionen etwa mit Dispositiven verknüpfen können und zudem systemische Zirkularitäten wirksam sind, die Logik des Rechts beispielsweise mit einer Logik des Politischen interagiert. Und komplexe dynamische Systeme sind prinzipiell unvorhersehbaren Entwicklungen ausgeliefert. In diesem Bild löst sich das klassische Rationalitätspostulat auf und gerät auf der pragmatischen Ebene seiner Ausführung unter die Räder systemischer (oder kybernetischer) Operationen, die sich kaum mehr von einer obersten Schaltstelle aus steuern lassen. Denn komplexe Systeme sind nur teilweise hierarchisch, jedoch häufig selbstorganisierend. Die Entscheidung kann daher nicht mehr al-

lein als menschlicher Eingriff in und als Durchgriff auf eine noch komplexere Wirklichkeit konzipiert werden. Vielmehr wird sie zum aktiven Teil dieser Wirklichkeit selbst und droht stets, die Motive zu unterlaufen, durch die sie sich kommunikativ begründet. Eine dritte Variante liegt schließlich im Verweis auf *kontingente Seinsweisen*. Sie steht in der Tradition von Pragmatismus und Ästhetik und hebt darauf ab, dass das, was der Fall ist, sich häufig zwischen den Systemen ereignet.⁵ Kontingenz meint, dass es immer wieder anders kommen kann, selbst dann, wenn sich die beteiligten Systemrationalitäten als gleichbleibende Kräfte verhalten.

Wir behandeln diese unterschiedlichen Positionen nicht als sich gegenseitig ausschließende Perspektiven auf das Entscheidungsproblem, wenngleich ein Spannungspotential nicht von der Hand zu weisen ist. Es handelt sich aus unserer Sicht vielmehr um verschiedene, jeweils mögliche und damit legitime Formatierungsregeln, die alle über eigene Realitätsbezüge und Realitätsverarbeitungsmodi verfügen. Es gibt unterschiedliche Möglichkeiten, das Entscheidungsproblem zu adressieren. Dazu ein paar kurze Anmerkungen.

Kompliziertheit liegt vor, wenn viele, aber weitgehend stabile Faktoren die Struktur der Ereignisse bestimmen, in deren Kontexten zu entscheiden ist. Alltagssprachlich gefasst ist das der Fall, wenn der Wald vor lauter Bäumen unsichtbar wird und das Auge in unzähligen Verästelungen zu ermüden droht. Unter diesen Bedingungen erscheint es naheliegend, einen (meist imaginären) Überflug zu starten, um das, was im Dienst der Informationsgewinnung zu sehen ist, sichten und im Horizont etablierter Theorien erfassen zu können. Dabei kommt es entscheidend auf die Wahl der richtigen Distanzverhältnisse an. Sind sie zu groß, werden Dinge sichtbar, die nicht zum Wesen der Gegenstände gehören. Es kommt zum Datenrauschen, zu einer Überfrachtung der Informationen mit Anteilen, die nicht klar zugeordnet werden können. Sind sie dagegen zu klein, werden Verallgemeinerungen nur noch unter Vorbehalt möglich. Das Wissen reduziert sich auf die Details der Gegenstände und das Wissenspotential auf die Grenzen eines Ausschnitts. Unter der Voraussetzung, dass dieser Ausschnitt durch andere Daten über

5 Zur Bedeutung des »Zwischen« und den Implikationen für Ethik, Politik und praktisches Handeln Wolfram Hogrebe, *Das Zwischenreich* (τὸ μεταξύ), Frankfurt/M. 2020 sowie Markus Gabriel, Gert Scobel, *Zwischen Gut und Böse. Philosophie der radikalen Mitte*, Hamburg 2021.

andere Ausschnitte kontextualisiert wird, kann sich zwar noch die Vermutung eines möglichen Gesamtbildes ergeben. Das Wissen verbleibt aber im Modus des Hypothetischen und ist darauf angewiesen, dass sich das Datenrauschen durch theoretische Einfälle minimiert. Einem solchen Zugriff lassen sich alle Realitätserscheinungen zuordnen, die hinreichend stabil sind und ihr Wesen nicht zum Zeitpunkt der Datenverarbeitung verändern, etwa indem sie miteinander wechselwirken und sich einander anpassen. Das Entscheidungsproblem nimmt hier also die Form der Berechnung und Reduktion eines Risikos an. Alles, was der Fall sein kann, ist bekannt; nur der Fall, der vorliegt, muss noch ermittelt werden. Entsprechend wird vor allem auf die Erhebung neuer Daten und deren Analyse gesetzt.

Komplexität ist eine strukturell andere Kategorie, in der mehr Daten keineswegs helfen, die Dynamik der Entscheidungsprobleme vorauszusagen. Komplexität liegt vor, wenn es zu nichtlinearen Wechselwirkungen heterogener Elemente und Prozesse kommt. In diesem Fall muss das Ideal absoluter Gewissheit, das vor allem die Diskussion komplizierter Probleme beherrscht, vollkommen verabschiedet werden. Keine Steigerung der Datenmenge (Stichwort: Big Data) oder Rechenleistung kann dazu beitragen, die grundlegende Unbestimmtheit und Nichtvorhersagbarkeit dynamischer Prozesse aus der Welt zu schaffen. Komplex ist eine politische Situation, wenn aufgrund der Vernetztheit aller Entitäten weder im Hinblick auf die zu beschaffenden Informationen noch in der Frage der Strategiebildung, die ihrem Anspruch nach alle maßgeblichen Folgewirkungen bedacht haben will, Klarheit in Aussicht stehen kann. Unter diesen Bedingungen lassen sich Entscheidungsprobleme nicht mehr linear-technisch lösen, auch dann nicht, wenn vorgelagerte Probleme, die vergleichsweise überschaubar sind, durchaus identifiziert und gelöst werden. Langfristig werden sie jedoch von Problemen überlagert, die vertrackter sind, so dass Handlungsoptionen »im Widerstreit funktionaler Anforderungen«⁶ gewonnen werden müssen, die sich ihrer Tendenz nach aber gegen äußere Einflüsse immunisieren. Das Entscheidungsproblem nimmt hier unter anderem die Eigenschaft prinzipieller Ungewissheit bzw. systemischen Nichtwissens an.

6 Dirk Baecker, *Beobachter unter sich*, Berlin 2013, S. 178.

Kontingenz ist eine dritte Möglichkeit der Formatierung von Entscheidungsproblemen. Sie stellt weniger systemische Zirkularitäten und dynamische Wechselwirkungen in den Vordergrund, die in der Wirklichkeit existent sind und ihre Erscheinungen unterschiedlichen systemischen Rationalisierungsformeln aussetzen. Der Begriff will vielmehr herausstellen, dass die Unmöglichkeit einer Letztbegründungsinstanz selbst dann noch gegeben ist, wenn alle einschlägigen Systemreferenzen gewahrt sind, die Ereignisse sich aber dennoch nicht vom »Widerstreit funktionaler Anforderungen« vereinnahmen lassen. Das physikalische Doppel- oder Multipendel veranschaulicht diesen Aspekt recht gut. Alle beteiligten Pendel unterliegen einer mit akribischer Laborexaktheit vermessenen Gleichheit in den Umgebungsbedingungen und Impulskräften, nehmen aber dennoch völlig unterschiedliche Bewegungsmuster – und in ihrer Kombination unvorhersagbare Dynamiken – an. Alles ist streng regelorientiert und scheint gleich. Und dennoch kommt alles anders. Ein Grund⁷ ist folgender: Jedes Pendel muss immer wieder Momente der höchsten Instabilität passieren. Immer dann, wenn Erd- und Pendelachse mit Pendelende eine ungebrochene Verlaufslinie annehmen und die Impulskräfte zum Stillstand kommen, wird ein Doppelpendel empfänglich für kleinste Schwankungen. Dabei kommt es zur Verstärkung der instabilen Momente, weil die Kopplung mit ihren kontingenten Schwankungen zusätzliche Anreize für »improvisierte« Wechselwirkungen erzeugt, die sich – und hier liegt die Herausforderung, auf die der Kontingenzbegriff reagiert – in einem »Zwischenbereich« der Systeme ereignen. Mit dem Verweis auf die Wirkkräfte nichtlinearer, zum Teil aber auch chaotischer Prozesse weitet sich die Analyse der Struktur von Entscheidungen also qualitativ aus. Nun spielen neben den quantitativen und systemtheoretischen Aspekten auch die vielen komplexen Lebenswirklichkeiten der Menschen eine Rolle, die diese Entscheidungen treffen. Gute politische Entscheidungen müssen sowohl der Kompliziertheit wie der Komplexität politischer Wirklichkeit gerecht werden, sich aber auch in kontingenten Bereichen wie Ästhetik, Religion, Ethik, Wissenschaft oder sogar Metaphysik arrangieren können. Die fluide Dimension des Zwischen den Disziplinen, Interessen und Perspektiven wird weder in der sys-

7 Siehe hierzu Hans-Peter Dürr, *Warum es ums Ganze geht. Neues Denken für eine Welt im Umbruch*, Frankfurt/M. 2011, S. 137-146.

temtheoretischen Konzeption von Komplexität/Kontingenz (Luhmann) noch in der pragmatischen Variante (Rorty) hinreichend thematisiert. Sie deutet vielmehr auf *Dritte Räume*, in denen die »kulturelle Improvisation im Vorfeld und an den Rändern systemischer Ausdifferenzierungen in den Blick« gerät.⁸ Nicht selten wird dabei Narration zur elementaren Praktik der Wissensgenerierung. Ihre Aufgabe ist es dann, sowohl Kontingenz wie Komplexität der Lebenswirklichkeit einzufangen und zu ordnen.

Wenngleich die Rationalitätsprobleme in dieser unterschiedlichen Variabilität in interdisziplinären Konstellationen adressiert wurden, sind sie in der systematischen Analyse politischer Entscheidungen bislang selten berücksichtigt worden. Nach wie vor dominieren hier Zugänge, die das politische Entscheiden ähnlich wie in der klassischen Wirtschaftstheorie lediglich als rationale Ausführung wohlüberlegter Handlungsstrategien begreifen. Die genannten Rationalitätsprobleme kommen allenfalls unter dem Aspekt von Mangel und Abweichung in den Blick. Zwar steht seit David Easton der Begriff des Entscheidens im Zentrum der politikwissenschaftlichen Gegenstandsbestimmung. Unser politisches Entscheidungswissen ist jedoch auch ein halbes Jahrhundert später immer noch geprägt von großer Unkenntnis seiner tatsächlichen Konstitutionsbedingungen.

Heuristiken und die Kunstfertigkeit des Entscheidens

Das Entscheidungsproblem lässt sich spiegelbildlich auch auf der Innenseite des Handelns verorten. Ein erster Zugang auf dieser Ebene setzt sich deshalb intensiver mit den psychologischen Bedingungen der Optionswahl auseinander und kommt im Rahmen der Kompliziertheitsannahme auf die *kognitiven Begrenzungen*, die das menschliche Entscheiden in informationsdichten Handlungsumgebungen begleiten. Herbert Simon, der Pionier dieser Perspektivenverschiebung, sah das primäre Ziel von Rationalität nicht in einer maximalen, sondern einer situativ tragfähigen Be-

8 Albrecht Koschorke, »Codes und Narrative. Überlegungen zur Poetik der funktionalen Differenzierung«, in: Dorothee Kimmich, Rolf G. Renner, Bernd Stiegler (Hg.), *Texte zur Literaturtheorie der Gegenwart*, Stuttgart 2008, S. 545-558, hier S. 552 f.

dürfnisbefriedigung. Es könne den Entscheidenden aufgrund ihrer biologischen Eigenschaften gar nicht gelingen, alle für die Erzielung optimaler Handlungseffekte notwendigen Informationen zusammenzutragen, geschweige denn die Masse an Daten, die ein solcher Versuch schnell erzeugen würde, korrekt einzugrenzen und auszuwerten. Entscheidungen bewegen sich im Raum begrenzter Rationalität (*bounded rationality*). Nach Simon kommt es deshalb zum Einsatz mentaler Modelle, die in der Zielerreichung sparsam mit den kognitiven Reserven verfahren.⁹ Ein zweiter Zugang setzt sich mit den internen Entscheidungsprozessen der Komplexitätsbeobachtung auseinander. Es geht dabei weniger um die Rationalität oder das Vermögen einzelner Individuen als um die Funktionsweise systemischer Operationen und Leistungen. Aus dieser Perspektive erscheint das Entscheiden einzelner Entscheidungsträgerinnen und Entscheidungsträger als »Mysterium«, so wie sich dem Einzelnen umgekehrt die Rationalität des Gesamten entzieht (Niklas Luhmann). Drittens kann das Entscheiden in den Anwendungsbereich einer *Kunstfertigkeit des Handelns* fallen, nicht zuletzt aus Gründen der Komplexitätssteigerung. Wenn der Gegenstand der Entscheidung nicht mehr berechenbar ist, müssen andere Formen der Urteilsfindung an die Stelle linear-algorithmischer oder statistischer Berechnungen treten. Es muss ein offeneres, flexibleres, vor allem aber ein lösungsorientiertes Verfahren gefunden werden. Mit dem Verweis auf die Kunst des Entscheidens stehen weder die Möglichkeiten der Handlungsrationalität noch die Vermeidung von Irrationalität oder die systemische Prägung einzelner Entscheidungen im Fokus. Stattdessen rückt die kunstvoll-pragmatische Arbeit des Entscheidens in den Vordergrund, deren Vollzug – wenn überhaupt – nur beobachtend *nachvollzogen* werden kann. Auch hierzu ein paar Anmerkungen.

Theorien der kognitiven Begrenztheit setzen bei der empirischen Beobachtung an, dass Entscheidungen in realen Kontexten in wichtigen Aspekten von einer modelltheoretischen Fassung wie in der neoklassischen Ökonomie abweichen. Hatte die Neoklassik noch postuliert, dem Entscheidenden biete sich die Möglichkeit der optimalen Bedürfnisbefriedigung, wenn die Regeln der Logik und

9 Reinhard Selten, »What is Bounded Rationality?«, in: Gerd Gigerenzer, Reinhard Selten (Hg.), *Bounded Rationality. The Adaptive Toolbox*, Cambridge/MA, London 2001, S. 13–36.

die Gesetze der Wahrscheinlichkeit konsequent befolgt würden, melden sich etwa mit der psychologischen Forschung von Verzerrungen (*biases*) ernsthafte Bedenken daran. Viel zu begrenzt seien die kognitiven Ressourcen und zu komplex das menschliche Gehirn, um ihm abzuverlangen, stets nach dem neoklassischen Paradigma zu urteilen. Denn weder stehe die Vollständigkeit aller einschlägigen Informationen in Aussicht, noch gleiche die mentale Verarbeitung der Informationen der Rigorosität und Exaktheit einer mathematischen Gleichung. Um Informationen aufzunehmen, muss das menschliche Gehirn vielmehr auf Selektionskriterien zurückgreifen können, die sich an der schwierigen Schnittstelle von Wirklichkeit und Weltbild befinden. Die Informationsaufnahme wird dabei keineswegs passiv und automatisiert durch die neuronalen Netze des Gehirns geschliffen, um dem Subjekt am richtigen Ort seines kognitiven Apparates ein hoffentlich richtiges Bild von der Außenwelt zu beschaffen, wie oftmals vermutet wird. Vielmehr prägen die Modelle die Wahrnehmungen bereits mit und fügen ihnen Subjektives wie Intersubjektives oder auch Diskursives hinzu. Andernfalls könnten sie ihr epistemisches Werk nicht vollbringen. Zudem kommen in der Informationsaufnahme auch Stopppregeln zum Einsatz, die den Entscheidungsprozess vor Überhitzung schützen und damit Handlungsfähigkeit erhalten, selbst wenn keine hinreichenden Informationen beschafft werden können bzw. eine solche Beschaffung viel zu aufwändig wäre.

In *Theorien der Systemrationalität* radikalisieren sich diese Einwände. Selbst naturwissenschaftlich orientierte Versuche, Entscheidungen verhaltensökonomisch zu erklären, erweisen sich angesichts der realen Komplexität der miteinander verschränkten Interaktionen – darunter die Interaktion vieler Gehirne, die Gegenstand der sozialen Neurobiologie und Neuroökonomie geworden ist – als unzureichend. Denn in dem Moment, wo geistige Entitäten ins Spiel kommen, die interagieren und sich als mit intersubjektiven oder diskursiven Interaktionskontexten verwoben erweisen, wird es schwierig, Entscheidungen ohne die Prägungskräfte systemischer Prozeduren zu denken oder gar dem Versuch zu widerstehen, sie gänzlich auf der Seite von Systemrationalitäten aufzulösen. Während der Großteil der politikwissenschaftlichen Forschung Robert Dahl folgt und die mentale und psychologische Seite der Entscheidung aufgrund der von Simon ins Spiel gebrachten Probleme

ausklammert,¹⁰ löst sich das Entscheiden in Systemtheorien also vollständig auf. Dort wird alles durch Systemrationalitäten determiniert und nichts muss mehr entschieden werden. Daher sieht Luhmann die Entscheidung konsequenterweise weiterhin als einen Wahlakt, »dem eine gewisse Willkür eigen ist. Was bereits voll determiniert ist, kann nicht mehr entschieden werden.« So kommt er zu der folgenreichen Prämisse, wonach die Entscheidung das Entscheidende verhüllt.¹¹ Denn in der Politik gehe es stets um »prinzipiell unentscheidbare Entscheidungen«, um Entscheidungen also, die in Kontexten zu treffen sind, in denen die Rationalitätsbedingungen des neoklassischen Modells gerade abwesend sind. Wie Heinz von Foerster schreibt:

Nur die Fragen, die im Prinzip unentscheidbar sind, können wir entscheiden. Warum? Einfach weil die entscheidbaren Fragen schon entschieden sind durch die Wahl des Rahmens, in den sie gestellt werden, und durch die Wahl von Regeln, wie wir das, was wir »die Frage« nennen, mit dem, was wir als »Antwort« zulassen, verbunden wird. Aber wir stehen nicht unter Zwang, nicht einmal dem der Logik, wenn wir über prinzipiell unentscheidbare Fragen entscheiden.¹²

Von Foerster ist an dieser Stelle ein unzuverlässiger Systemtheoretiker, und dies zu Recht. Denn wäre Rationalität allein eine Eigenschaft von Systemen, die eigenständig operieren (Politik, Recht etc.) und mit Hilfe ihrer (nach Luhmann binären) Codierungen mit der Reduktion von Komplexität ringen, würde das Subjekt und seine Lebensrealität vollständig verschwinden, also das, was oben als empirisch robust ausgewiesen wurde und auf einen wichtigen Aspekt der Erfahrungsorganisation menschlicher Gehirne verweist, obsolet werden.¹³ Eine Möglichkeit, die Rationalitätsfrage

10 Dahl hatte im Rahmen einer verhaltenswissenschaftlich ausgerichteten Methodologie Entscheidungsprozesse über die Analyse von Gruppenbildungen und Koalitionsprozessen zugänglich zu machen versucht und die Rationalität politischer Entscheidungen mit der Frage nach der institutionellen Architektur verknüpft.

11 Niklas Luhmann, *Organisation und Entscheidung*, Opladen 2000, S. 18 f.

12 Heinz von Foerster, *Shortcuts*, Hamburg 2002, S. 54.

13 Niklas Luhmann, *Zweckbegriff und Systemrationalität. Über die Funktion von Zwecken in sozialen Systemen*, Tübingen 1968, S. 6. Zur Kritik dieser Begrenzung Josep M. Coll, *Buddhist and Taoist Systems Thinking. The Natural Path to Sustainable Transformation*, New York 2021.

einerseits unter Berücksichtigung systemischer Logiken, andererseits aber ohne ein Verschwinden des Subjekts zu klären, bietet aus unserer Sicht die Forschung zu Heuristiken, wie sie insbesondere Reinhard Selten und Gerd Gigerenzer vorgeschlagen haben. Denn sollte sich die »klassische Vorstellung, gute Entscheidungen seien richtige Entscheidungen und richtige Entscheidungen seien durch rationale Abwägung von Zwecken und Mitteln zu erreichen, [...] in voller Auflösung«¹⁴ befinden, wie Luhmann vermutet, dann lässt sich mit diesen Autoren argumentieren, dass Heuristiken ebenjenes Ersatz bieten, der es dem Subjekt doch noch erlaubt, *über prinzipiell unentscheidbare Fragen entscheiden* zu können. Man muss nur über Rationalität anders nachdenken, etwa in Begriffen der systemischen Ökologie bzw. *deep ecology*.¹⁵ Diese Wendung zum ökologischen Denken charakterisiert sich am besten noch in den Kategorien der *Kunstfertigkeit des Entscheidens*. Nicht der Zwang der Datenerhebung und Kalkulation treibt demnach das Entscheiden an, sondern, wie es Robert Dahl einmal in einer wenig beachteten Schrift und beiläufig bemerkte, das Geschick und die praktischen Fertigkeiten der Akteure,

die Welt zu verstehen, in der man lebt, eine klügere Wahl zu treffen. [...] Das Geschick, Politik zu analysieren, ist nicht das gleiche wie Geschick in politischer Praxis. Zuweilen geht beides nicht zusammen. [...] Der geschickte Künstler ist häufig unfähig zu erklären, warum oder wie er das tut, was er [...] tut.¹⁶

Die von Dahl unterstellte Unfähigkeit eines Politikers bzw. einer Politikerin zur vollständigen Erklärung dessen, was er oder sie tut, wenn er oder sie entscheidet, mag den Begriff der Kunstfertigkeit als Erklärungsmodell des Entscheidens unter Druck setzen. Insofern er in scharfer Abgrenzung zum Begriff der Wissenschaft gebraucht wird, weil sich das, was sich nicht erklären lässt, deshalb nicht als ein Gegenstand von Wissenschaft konstituieren kann, wird man, wie Günter Frankenberg¹⁷ zu Recht vermutet, geneigt

14 Luhmann, *Organisation und Entscheidung*, S. 18.

15 Arne Naess, *Ecology of Wisdom*, London 2008; sowie ders., *Die Zukunft in unseren Händen. Eine tiefenökologische Philosophie*, Wuppertal 2013.

16 Robert Dahl, *Die politische Analyse*, München 1973, S. 11 f.

17 Günter Frankenberg, *Staatstechnik. Perspektiven auf Rechtsstaat und Ausnahmezustand*, Berlin 2010, S. 12 f.